

Die Christlichsozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Entwicklung der christlichsozialen Organisationen und ihre Stellung in der schweizerischen Arbeiterbewegung und der katholischen Sondergesellschaft 1914-1920

[Dieter Holenstein]

Autor(en): **Göldi, Wolfgang**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 1: **Statistikgeschichte = Histoire des statistiques**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lexikons zu. Diese Feststellung mindert die hohe Anerkennung keineswegs, die Albert Schoop für seine grosse Leistung gebührt. Dank seiner minutiösen, jahrelangen Arbeit verfügt der Kanton Thurgau nun über eine dreibändige moderne, auf reiches Quellenmaterial abgestützte, von Statistiken begleitete und gut gebildete Geschichte seiner selbständigen Existenz, über eine Gesamtschau, die allen Ansprüchen hinsichtlich Wissenschaftlichkeit und Vollständigkeit genügen dürfte.

Zusammen mit Band 3 erschien ein von Elisabeth Schoop-Naef sorgfältig betreuter, detaillierter Registerband. Er ist zur Erschliessung des Gesamtwerks unentbehrlich.

Max Bandle, Greifensee

Dieter Holenstein: Die Christlichsozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Entwicklung der christlichsozialen Organisationen und ihre Stellung in der schweizerischen Arbeiterbewegung und der katholischen Sondergesellschaft 1914–1920. Freiburg (Schweiz), Universitätsverlag, 1993, 436 S. (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, hg. von Urs Altermatt, Bd. 12).

Die faktenreiche und gut strukturierte Freiburger Dissertation untersucht die Entwicklung der christlichsozialen (cs) Organisationen der Schweiz – Standesvereine, Gewerkschaften, Genossenschaften und politische Gruppierungen – während des Ersten Weltkrieges.

Was die Quellen angeht, verarbeitete der Verfasser Protokolle und Jahresberichte christlichsozialer Organisationen auf nationaler und lokaler Ebene, zeitgenössische Publikationen, den Nachlass des langjährigen Bewegungsleaders Josef Scherrer und die zahlreichen cs.Bewegungsblätter. Zudem führte er Interviews mit Personen, die den Landesstreik selbst miterlebt haben. Um die Beziehungen der Christlichsozialen zu den Sozialdemokraten genau analysieren zu können, verwendete er auch umfangreiche Quellen sozialdemokratischer Organisationen.

Im ersten der sechs Teile umfassenden Studie wird die Entwicklung der katholisch geprägten Arbeiterbewegung beschrieben. Die ersten cs.Organisationen entstanden 1899 in der Stadt St. Gallen. Bis 1914 gelang der Ausbau zu einem gesamtschweizerischen Netz, dessen Schwerpunkte die Kantone St. Gallen, Zürich und Solothurn bildeten. Während die Arbeitervereine 1913 rund 10 000 Mitglieder und die Arbeiterinnenvereine deren 13 500 zählten, gehörten dem 1907 gegründeten Christlichsozialen Gewerkschaftsbund gut 3300 Arbeiter an.

Der zweite Teil beschreibt minutiös die Entwicklung der cs.Organisationen in den Jahren 1914–1918. Die Generalmobilmachung in der Schweiz und die Einberufung vieler aktiver ausländischer Werktätiger hatten 1914 eine empfindliche Krise der christlichen Gewerkschaften zur Folge, während die Standesvereine, die einen kleineren Ausländeranteil als die christlichen Gewerkschaften zählten, ihre Mitgliederzahl relativ stabil halten konnten. Auch die cs.Selbsthilfeinstitutionen behaupteten sich. 1916 trat für die Gewerkschaften eine Wende ein: In erster Linie brachte die wirtschaftliche Verschlechterung einen starken Zulauf von Schweizer Arbeitern. Ende 1918 hatte sich der Mitgliederbestand der cs.Gewerkschaften im Vergleich zu 1914 auf 8158 vervierfacht. Im gleichen Zeitraum stieg auch die Mitgliederzahl des SGB auf 177 000. Die Mitgliederentwicklung der cs.Standesvereine verlief weniger spektakulär. Die cs.Selbsthilfeinstitutionen – vor allem die Konsumgenossenschaft «Konkordia» und die cs.Krankenkassen – erlebten hingegen eine erfreuliche Entwicklung. In der Westschweiz konnte sich der Genossen-

schafts- und Gewerkschaftsgedanken etablieren, cs.Hochburg blieb aber St. Gallen.

Neben lokalen, in erster Linie aus wirtschaftlichen Interessen bedingten Widerständen katholisch-konservativer Kreise erwuchs den cs.Organisationen und insbesondere den christlichen Gewerkschaften durch die von Otto Walter und Ferdinand Rüegg redigierte Zeitung «Die Schildwache» erbitterte Gegenwehr. Bis 1919 lehnte das Blatt, Sprachrohr der katholischen Fundamentalisten, das jede interkonfessionelle Öffnung ablehnte und einen aggressiven intransigenten Ultramontanismus vertrat, kompromisslos den interkonfessionellen Charakter der cs.Arbeiterorganisationen ab.

Die Christlichsozialen erbrachten während der Kriegsjahre auf gewerkschaftlichem Gebiet eindruckliche und mit den Sozialdemokraten durchaus vergleichbare Leistungen. Die Unterstützungsleistungen der cs.Kassen bewegten sich im Rahmen jener der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Holenstein kommt zum Schluss, dass die cs.Gewerkschaften «auch in bezug auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eine ernstzunehmende, aktive Rolle spielten.» (S. 160–161) Die Lohnbewegung der Bauarbeiter am Diepoldsauer Rheindurchstich 1916, der Streik der Metallarbeiter in Chippis 1917 und andere Fallbeispiele illustrieren die These eindrucklich. Im Vergleich zu ihren sozialdemokratischen Arbeiterkollegen waren die Christlichsozialen eindeutig weniger aktiv. Einen wichtigen Beitrag zur Linderung der Not der Arbeiterschaft leisteten auch die Konsumgenossenschaften durch die verbilligte Abgabe von Verbrauchsgütern.

Besonders wertvoll und originell ist der vierte Teil von Holensteins Arbeit, wo die Gegensätze zwischen christlichsozialer und sozialdemokratischer Arbeiterbewegung verglichen werden. Seit ihrer Radikalisierung um die Jahrhundertwende neigten die Sozialdemokraten immer mehr dazu, sich demonstrativ als Alleinvertreter der Arbeiterschaft darzustellen. Die Christlichsozialen – für das sozialdemokratische Lager ein marginales Phänomen – betonten hingegen vehement ihre Handlungsfähigkeit und ihr eigenständiges Profil, das programmatisch auf der christlichen Soziallehre und damit der Ständeversöhnung basierte. Zudem standen sie unter Druck der katholischen Glaubensgenossen, denen sie ihre Zuverlässigkeit und Lagertreue beweisen mussten. Trotz aller ideologischer Gegensätze und propagandistischer Anfeindungen – hier muss dank den Untersuchungen Holensteins die traditionelle Geschichtsschreibung revidiert werden – kam es jedoch wiederholt zu einer pragmatischen Zusammenarbeit der beiden Gewerkschaftsbewegungen. Sogar 1918, als sich die ideologische Polarisierung zuspitzte, lassen sich Lohnbewegungen und Streiks nachweisen, bei denen eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit stattfand.

Der fünfte Teil untersucht die Haltung der cs.Arbeiterbewegung gegenüber dem von sozialdemokratischer Seite ausgerufenen Landesstreik vom November 1918. Die cs.Führung verurteilte den Generalstreik kompromisslos. Die Christlichsozialen beeinflussten aber weder Verlauf noch Ergebnis des Landesstreiks, vermochten sie doch nicht einmal in ihrer Verbandsdruckerei «Konkordia» in Winterthur den Arbeitsbetrieb aufrechtzuerhalten. Mit einem vom cs.Aktionskomitee lancierten Flugblatt mit zehn Postulaten, von denen sich fünf mit sozialdemokratischen Forderungen deckten, versuchte man, den Sozialdemokraten Wind aus den Segeln zu nehmen. Im wesentlichen folgte die cs.Arbeiterschaft den Weisungen ihrer Bewegungsführung, wobei allerdings mindestens für Herisau ein aktives Mitstreiken der cs.Arbeiter nachgewiesen werden kann.

Das ergebnislose Ende des Generalstreiks nützten die Christlichsozialen propagandistisch aus. Der folgende Mitgliederzuwachs war allerdings – wie Holenstein detailliert nachweist – eindeutig konjunkturbedingt. Trotzdem etablierten sich die Christlichsozialen neben der sozialistischen Arbeiterschaft definitiv als zweitstärkste Kraft der schweizerischen Arbeiterbewegung. Innerhalb des katholischen Lagers trieben sie ihre Emanzipation weiter voran, und sie standen unter anderem stramm zur prononciert antisozialistischen Politik der konservativen Mutterpartei. Die Nationalratswahlen von 1919 brachten fünf Christlichsoziale ins Parlament.

Der letzte Teil der Studie widmet sich ausführlich der Verankerung der Christlichsozialen in der katholischen Sondergesellschaft. Der Landesstreik bedeutete für die Christlichsozialen eine Wendezeit und führte zu ihrem eigentlichen Aufstieg. Sie fassten nun auch Fuss im Tessin, und mit der Gründung des Christlichsozialen Arbeiterbundes (CAB) 1919 wurde das Organisationsnetz vervollständigt. Mit dem Bettagsmandat von 1920 erfolgte die definitive Beilegung des gewerkschaftlichen Richtungsstreites: Die interkonfessionellen Gewerkschaften wurden nun von den Bischöfen anerkannt und unterstützt.

Ohne Zweifel stellt die materialreiche und bestechende Analyse einen bemerkenswerten Beitrag zur Geschichte der katholischen Arbeiterbewegung und zum Generalstreik dar. Mit seiner Arbeit korrigiert Holenstein die bisherige nationale Geschichtsschreibung, die die ideologische Gegenüberstellung von Sozialdemokraten und Christlichsozialen zu stark betonte und die pragmatische Zusammenarbeit auf unteren Ebenen übersah. Wertvoll sind auch die zahlreichen Fallbeispiele zur von der Arbeitergeschichte lange Zeit vernachlässigten Regionalgeschichte.

Wolfgang Göldi, Rorschach

Le livre à Lausanne. Cinq siècles d'édition et d'imprimerie 1493–1993, sous la direction de Silvio Corsini. Lausanne, Payot, 1993. 391 p.

Disons-le d'emblée: il s'agit d'un beau livre, avec une splendide iconographie, souvent originale. Les contributions sont nombreuses, courtes le plus souvent – trois ou quatre pages. Le plan de l'ouvrage se veut encyclopédique: tout y est, du livre à l'affiche, des revues satiriques aux traités religieux, des premiers journaux aux quotidiens d'aujourd'hui, des programmes de concert aux partitions musicales, des fabriques de papier aux imprimeries, des relieurs aux libraires, des bibliothèques à la censure, des grands groupes de presse aux syndicats de typographes, sans oublier quelques grèves... Ce kaléidoscope donne un peu le tournis – il s'agit en fait d'un livre que l'on consulte plus que d'un ouvrage à lire de bout en bout, encore que cette manière de faire autorise des découvertes et des surprises. Cet ensemble érudit, très riche, original dans plusieurs de ses notices – comme ces quelques lignes sur les «faux» et les pastiches – ne souffre que d'une faiblesse. Etat de la recherche oblige, les contributions ne sont pas homogènes au point de vue de la qualité ou de la quantité. Ce qui fausse parfois les perspectives. Un exemple: dans le chapitre traitant des éditeurs au XIX^e siècle, six pages sont consacrées à l'éditeur Bridel, aucune à Imer, qui ne fut pourtant pas négligeable. Ces distorsions ne sont évidemment pas imputables au collectif d'auteurs engagés ici; elles traduisent l'état actuel des travaux. Ainsi, pour l'exemple évoqué: alors qu'il existe un très intéressant mémoire de licence sur Bridel, il n'y a rien sur Imer... Il suffit que le lecteur soit conscient de cette limite. Un index et une bibliographie très riche